Nro. 5 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 3ten Februar.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Des Knaben Antworten.

Ich kann's dem Magister nicht recht mehr machen,
Ich weiß, warum er so schrecklich mich quält,
Er fragt mich um mannichfaltige Sachen,
Und was ich ihm antwort', ist alles gefehlt,
Ich bin doch kein gar so vernagelter Junge,
Und mein Gedächtniß ist auch nicht so schlecht,
Auch geht es hübsch lüftig mir weg von der Zunge,
Und doch ist dem Brummbär gar nichts mehr recht. — —

„Wie viel giebt es Götter?" — so fragt' er mich neulich;
„„Drei giebt es!"" — versetzt' ich, und seht nur, da schlug
Er mich ins Gesicht gar grob und abscheulich,
— Ich sah's wohl, ihm waren die drei nicht genug. —
Dann fragt' er den Fritz; der nannte ihm einen,
— Nun dacht' ich, — du hast schon auch deinen Hieb.
Mit nichten, er hieß ihn den klügsten Kleinen,
— Bei dem nahm er schon mit dem einen vorlieb. — —

Ein ander Mal fragte der grobe Schreier:
„Wie viel denn Elemente wohl sind?"
Schnell nannt' ich: „„die Luft, das Wasser, das Feuer
„„Und — und"" — Nun, rief er — das vierte, geschwind —
Es fiel mir nicht ein — ob ich gleich sehr studirte —
Da schrie der Magister: „Du stehst ja darauf!"
„„Ja"" — rief ich — „„ach ja, meine Schuh' sind das vierte,""
Da kriegt' ich schon wieder ein Kläpschen im Kauf. —

Dann fragt' er mich wieder: „Was ist denn der Eh'stand?"
Da sprach ich denn, was mein Herr Vater oft spricht:
„„Es sey der Ehestand nämlich ein Weh'stand,""
Da macht' er — so schien mir's — ein freundlich Gesicht;
Doch alsdann kam die Magistrin gesprungen,
Und sah ihn an mit zornigem Blick:

„Wie?" — schrie sie — „leidest Du das von dem Jungen?"
Da hatt' ich schon wieder Eins ins Genick. — —

„Wenn Du einen Apfel mit Deinem Kam'raden
„Willst theilen, wie viel ist dann Dein, wie viel sein?"
Ich sprach: „„was kann mir ein Apfel denn schaden?
„„Den will ich nicht theilen, den eß' ich allein;""
„Doch wenn Du es mußt, wie dann — Du Bengel —
„Wie viel kommt dann auf ihn und auf Dich?"
„„Dann geb' ich ihm die Kern' und den Stengel
„„Und ich behalte das And're für mich."" —

So stellt er mir immer verfängliche Fragen,
Und nur einziges Mal gab's nicht Sturm,
Da fand er an meiner Antwort Behagen,
Er fragte: „Wie hoch war der Babelthurm?"
Ich sagte geradezu: „„daß ich's nicht wisse.""
Und er dachte nach, verzog das Gesicht,
Kam dann auf mich zu, gab mir ein Paar Küsse
Und sprach: „Recht mein Söhnlein, das weiß man auch nicht. — —

So will ich denn künftig auch gar nichts mehr wissen,
Dann schmält der Magister auch nimmer mich aus; —
„Du hast Deinen Kopf Dir vergebens zerrissen,
„Es kommt bei dem Lernen gar nichts heraus."
— So sagte schon längst mir mein Schulkamerade,
Der's von seinem Vater — dem Schriftgießer — weiß, —
Die Nichtswisser finden überall Gnade,
Die Klugen erhalten nirgend den Preis.

Joseph Fuge.

Wer von unsern geehrten Lesern wird sich nicht noch des Jons Josupatis erinnern, der im Mai 1818 von einem tollen Wolfe gebissen, solchen so lange festhielt bis derselbe getödtet worden war, und der am 31. Mai an der Wasserscheu verstarb. Ein gleiches trauriges Schicksal hatte der Bauer Joseph Fuge zu Mönsdorf, ohnweit Rössel im Jahre 1823. Er selbst erzählte diesen unglücklichen Vorfall dem Herrn Kaplan Kossendei zu Rössel, der ihm an demselben Tage die heiligen Sakramente spendete, mit folgenden Worten:

„Heute um 5½ Uhr Morgens, (den 15ten Mai 1823) während ich auf meinem Hofe beschäftigt war, lief mir zur Seite ein Wolf vorüber, den ich nicht eher bemerkte, bis meine Magd durch ihr Angstgeschrei mich auf ihn aufmerksam machte. Gleich darauf hörte ich das Hülferufen einer Frau; ich eilte mit der Axt in der Hand hin, und fand ungefähr 50 Schritte von meinem Hause die Frau Katramski nahe an ihrem eigenen Häuschen von jenem bösen Thiere verwundet, und auch ihr Schwein angebissen; der Wolf aber war nicht mehr zu erblicken. In der Vermuthung, er werde, da das Häuschen am Ende des Dorfes liegt, das freie Feld gewählt haben, kehrte ich wieder zu meiner Arbeit zurück. Kaum war ich jedoch auf meinem Hofraume angekommen, als ein zweites Geschrei mich aufschreckte; ich blickte auf, und bemerkte, daß meiner Wohnung gegenüber am Bauerhofe des Lingnau, ungefähr 250 bis 300 Schritte von mir entfernt, ein Wolf, (nachdem er, wie ich später hörte, zuerst zwei Stück Hornvieh des Lingnau gebissen, dann ihn selbst zur Erde hingestreckt, und einige gefährliche Wunden ihm beigebracht hatte) — die Ertmann, die den Lingnau zu retten herbeigeeilt war, zu Boden warf, und in Wuth über sie herfiel. Eilends ergriff ich eine mir zur Seite stehende Heugabel, verdoppelte meine Schritte, um jene Unglückliche zu retten. Schon von Ferne sah ich sie im Blute liegen, und der Wuth des Ungeheuers hülflos preisgegeben. Hingerissen von Mitleid schrie ich, ehe ich das Thier erreichte, auf, in der Meinung, es wenigstens für den Augenblick von seiner Grausamkeit abzuhalten. Es kam aber wie im Fluge auf mich los, und stieß mich zur Erde; im Fallen erfaßte ich es jedoch im Genick, hielt es fest, und richtete mich an ihm auf, Zweimal noch gelang es ihm, mich niederzuwerfen, wobei ich es mit der einen Hand immer festhielt, bei jedem Versuche aber mit der andern es umzufassen, ergriff es dieselbe mit seinem Rachen, dem ich sie jedoch dreimal, bei geringer Verletzung, glücklich entzog, aber zum vierten Male mißlang es mir. Der Wolf er-

griff die eine Hand mit seinen Zähnen, biß mit aller Wuth zusammen, und zog mich so einige Schritte nach sich. Ich strengte von Neuem meine ganze Kraft an, und zog ihn mit dem noch freien Arme, mit welchem ich ihn ganz umfaßte zur Seite; und ich auf ihn. Nun ließ er die Hand los, und ich konnte auch diese, wenn sie gleich sehr verwundet war, zu Hülfe nehmen, um ihn am Aufstehen zu hindern. Nach diesem schweren Kampfe, der geraume Zeit hindurch gewährt hatte, kamen endlich auf mein Rufen Menschen herbei, die das unter mir liegende gräßliche Thier mit Knitteln tödteten."

Die vier vom Wolfe gebissenen Menschen wurden sofort von den in dem benachbarten Städchen Rössel wohnhaften Aerzten, dem Doktor Gisevius und dem Kreis-Chirurgus Weinberger behandelt; zwei von ihnen sind von der Tollwuth verschont geblieben, die beiden andern wurden ein Opfer derselben. Eben so das gebissene Vieh.

Am 15. April wurde die Ertmann, die am schwersten verwundet worden war, wasserscheu. Sie hatte zwei Tage vorher die heilige Osterbeichte verrichtet, und das heilige Abendmahl aus den Händen des Herrn Kaplans Murschlewski empfangen. Da sie wegen der vielen und gefährlichen Wunden sehr entkräftet war; so starb sie nach einer wenig bemerkbaren Wuth. Ihr Tod war ächt christlich; mit Ergebung in den Willen Gottes und mit fester Hoffnung auf eine bessere Zukunft nahm sie ihn an von der Hand ihres Gottes.

Da den übrigen drei Unglücklichen von Seiten der Polizei der Kirchenbesuch untersagt war, so reisete Herr Kaplan Kossendei am 12. April nach Mönsdorf, und reichte diesen Menschen die heilige Oster-Kommunion, bei welcher Gelegenheit er sie alle noch gesund fand.

Am 30. April reisete auf Ersuchen Herr Kaplan Kossendei abermals zu Fuge, da sich schon Spuren der Wasserscheu bereits gezeigt hatten, um ihm das heilige Sakrament der Buße zu ertheilen, und das heilige Abendmahl zu reichen. Er fand ihn gefaßt und bei vollem Bewußtseyn. Auf seine Anfrage wie es mit ihm stünde, sprach Fuge: „Schon seit vergangenem Sonnabend (den 26. April) habe ich mich unwohl befunden, jedoch scheute ich mich zu klagen, um meine Frau nicht zu betrüben. Diese verwichene Nacht hatte ich gar keinen Schlaf. Der starken Wallung des Blutes und der fürchterlichen Beängstigungen wegen mußte ich mich unaufhörlich im Bette hin und her wälzen. Meine Frau stand von meiner Seite auf, und weinte im Stillen. Gewiß ahnte sie mein herannahendes Unglück. Des Morgens ermannte ich mich noch ein Mal, fuhr, ohne etwas essen zu können, auf's Feld, und säete zwei Scheffel Hafer aus. Eine immer mehr zunehmende Mattigkeit und der Mangel an Luft, deren Einathmen und Anwehen mir unausstehlich ward, drückte mich zu Boden, und ich unterlag ohnmächtig meiner Anstrengung. Mit Mühe bestieg ich ein Pferd, und ritt meinem Hofe zu. Beim Eintritt in die Stube bat ich meine Frau, mir ein Getränk zu reichen, denn der Durst war brennend. Zweimal versuchte ich das Trinkgeschirr an den Mund zu führen, aber nicht anders war es hiebei, als wenn Jemand heißes Wasser mir ins Gesicht göße, und den Kopf gewaltsam rückwärts böge; nun sah ich klar, daß die Wasserscheue eingetreten sey. Ich wollte Gewalt mit Gewalt vertreiben, ging zum Brunnen, schöpfte bei dem größten Widerwillen selbst Wasser, wusch mir Hände und Gesicht, ungeachtet ich dabei die schrecklichsten Beängstigungen und Schmerzen empfand. Ganz verwildert kam ich in die Stube zurück. Meine Frau bemerkte meinen Zustand, und rang weinend die Hände. Nun erst offenbarte ich mich ihr, und legte mich dann hier ins Bett, wo Sie mich jetzt finden. Ich sehe mein Ende herannahen, mit Ergebung in den Willen Gottes bin ich bereit, den Tod von der Hand des Allgerechten anzunehmen; jedoch bitte ich ihn, den Vater im Himmel, er wolle mich bis ans Ende bei dem Gebrauche der Vernunft lassen, und mir eine selige Sterbestunde ver-

leihen. Damit er meine Bitte erhöre, und mich in dem mir bevorstehenden Kampfe stärke, wünsche ich die heiligen Sakramente zu empfangen."

Nach strengster Prüfung seiner selbst und im wahren Bußgeiste empfing er das heilige Sakrament der Buße und mit festem Glauben, mit feuriger Begierde und unerschütterlichem Vertrauen das heilige Altars-Sakrament, als Wegzehrung. Das heilige Sakrament der letzten Oelung hatte er schon am 12. April erhalten. Während der Disposition war er bei vollem Vernunftgebrauche, nur daß er sich sehr unruhig im Bette hin und her wälzte und sich verbat, ihm Wasser zum Nachspülen zu reichen, weil er, wie er hinzusetzte, fürchtete, er würde dann vor Schrecken zum Fenster hinausspringen. Während der folgenden Nacht blieb er im Bette, und betete zur größten Erbauung der Anwesenden. Beim anbrechenden Morgen, als Donnerstag den 1. Mai, hatte er keine Ruhe mehr im Bette, stand daher auf, und ging den Tag über in der Stube auf und nieder, hielt immerwährend einen Rosenkranz in der Hand, den er betete, und wenn die Schmerzen ihn überfielen, flehte er zur heiligen Maria um ihre Fürbitte bei Gott; auf daß er ihm ausdauernde Geduld verleihen möchte. — Zu seiner Frau, die trostlos die Hände rang, und verzweiflungsvoll über die bevorstehende Trennung jammerte, sprach er mit christlicher Festigkeit: „Frau! es ist wahr, das Scheiden von Dir bleibt auch mir schwer, und um so schwerer wegen der 5 unmündigen Kinder; aber der Trost, den uns unsere heilige Religion giebt, kann und muß uns beide aufrecht erhalten. Unser Vater im Himmel speiset ja die Vögel in der Luft, kleidet die Blumen des Feldes, er wird auch unsere Kinder als Waisen und Dich als Wittwe ernähren; er wird für Euch als Vater sorgen. Gottes Wille ist es, daß ich diesen Tod sterbe, denn ohne Wissen und Willen dieses Allvaters fällt ja kein Haar vom Haupte des Menschen, und sein Wille ist stets der weiseste, und zu unserm wahren Besten. Daher ist es unsere Pflicht, in jeder auch noch so traurigen Lage mit Jesu am Oelberge zu beten: „Vater, nicht mein sondern Dein Wille geschehe." Siehe nur, hätte ich damals den Wolf beim ersten Angriff losgelassen, und vor meiner Verwundung noch die Flucht ergriffen, dann wäre mein Loos noch trauriger gewesen. Gewiß hätte er mich eingeholt, und in seiner Wuth auf der Stelle getödtet, und überdies, wie vieler Menschen Leben wäre dann noch durch ihn gefährdet worden!" Bei der geringsten Bewegung der Luft, die auf irgend eine Weise im Zimmer verursacht wurde, erneuerten sich bei ihm die schmerzhaftesten Krämpfe, und so war ihm auch der Anblick jeder Flüßigkeit, alles Schimmernde, Weiße und sogar das angezündete Licht zuwider. Die Nacht hindurch blieb sein Zustand derselbe.

Freitag am 2. Mai um 4 Uhr Morgens, überfiel ihn die Wuth, die sich durch ein fürchterliches Geschrei ankündigte. Unter den gräßlichsten Zuckungen wälzte er sich auf dem Fußboden, so daß seine Wächter vor Schrecken die Stube verließen. Die Kinder, vom Schlafe geweckt, fingen laut an zu weinen. Die Mutter ergriff sie, und führte sie aus der Stube. Bei diesem heftigen Anfalle hatte den Kranken seine Vernunft nicht verlassen. „Frau!" sprach er, „es ist gut, daß Du die Kinder fortgebracht hast, und daß auch die Wache weggegangen ist: Du aber fürchte Dich nicht, und Ihr, Marquardt, sagte er zu dem einen Wächter, der am Ofen sitzen geblieben war, bewahret meine Frau, damit ihr ja kein Leid widerfahre. Euch beiden werde ich nichts thun, nur müsset Ihr Euch nicht von der Stelle rühren, weil die Bewegung der Luft meine Wuth vergrößern könnte." Beide blieben still sitzen, und sahen ihn mit den heftigsten Schmerzen ringen. Nach Verlauf einer Stunde stand er auf, und ging ruhig in der Stube umher. Etwa ein Paar Stunden nachher sprach er zu seiner Frau: „Weib! ich fühle einen zweiten Anfall; zwar habe ich Gott gebeten, er möchte mich davor behüten, daß ich in meiner Wuth andere Menschen beschädige, und ich hoffe, er wird mich

erhören; jedoch erfordert es die Vorsicht, daß ich gebunden werde; rufe daher den Schulzen Buchholz." Es geschah. Beim Eintritt desselben in die Stube redete ihn Fuge folgenderweise an: „Lieber Herr Schulz! erfüllen Sie meinen Wunsch, ich kann meinen Mitmenschen gefährlich werden, bringen Sie Stricke her, aber recht feste, und hier in den Fußboden schlagen Sie vier Haspen recht tief ein, und ich werde mich selbst anbinden, aber eilends, bevor die Schmerzen mich ergreifen."

Haspen und Stricke waren in Bereitschaft, und so geschah denn alles nach der von ihm vorher getroffenen Vorsicht. Ohne Zwang streckte sich Fuge zur Erde hin, und versuchte den einen Fuß selbst am Boden zu befestigen, da ihm dies aber nicht gelingen wollte, so reichte er den Strick dem Schulzen mit den Worten: „Sie werden es besser treffen, binden Sie mich an, jedoch recht fest, damit ich ja nicht loskomme, wenn die Wuth mich befällt." Während des Anbindens rang seine Frau jammernd die Hände; er aber in dieser traurigen Lage selbst des Trostes bedürftig, suchte die Weinende aufzurichten.

Bald darauf ergriff ihn zum zweiten Male die Wuth, während welcher er das Evangelium des heiligen Johannes I, 1 — 14 laut und deutlich betete. Nachdem er wieder ruhig geworden war, bat er die Anwesenden, sich zu entfernen; denn er wünsche mit seiner Frau allein zu sprechen. Mit dieser unterhielt er sich, als ein sorgsamer Gatte und Vater, über die zukünftige Lage der Familie, gab ihr mehrere Rathschläge und sorgte noch so viel als möglich für solche, durch seine letzten Befügungen. Darauf ließ er sein Gesinde und seine Nachbaren hereinrufen, bat alle um Vergebung etwaniger Beleidigungen, ermahnte das Gesinde zum Gehorsam und Treue, und bat die Nachbaren um Hülfe für seine Zurückbleibenden. Den Schulzen Buchholz bat er, seiner Frau bei Führung der Wirthschaft mit Rath und Hülfe beizustehen, und es ihm nicht zu verübeln, wenn er etwa in der Wuth ein ihn beleidigendes Wort ausspräche; denn sein Wille sey es nicht, Jemanden zu beleidigen. „Wenn ich todt seyn werde," sprach er zum Schulzen, „so sehen Sie darauf, daß der Fußboden, so weit ich den Speichel ausgeworfen habe, aufgerissen, und die Diehlen, wie auch die Stricke nebst meinen Kleibern und Betten verbrannt werden, damit ja kein Mensch verunglücke."

Des Abends spät überfiel ihn zum letzten Male die Wuth; während und nach derselben phantasirte er fortwährend; sprach aber in diesem Zustande, wenn gleich verworren und unzusammenhängend, von nichts Anderem, als von Gott, von der heiligen Jungfrau Maria, von den Engeln, vom Himmel, den er in tiefster Demuth von Gott zu erlangen hoffe, von dem Kreuze, das ihm Gott auferlegt habe, und welches er mit Ergebung tragen wolle u. s. w.

Um 1 Uhr Morgens (den 3. Mai) ergriffen ihn nochmals die heftigsten Krämpfe, so, daß man fürchtete, er würde die Stricke zerreißen. Nach diesem letzten Anfalle sagte er: „Kinder! nun will ich ruhen." Hierauf sprach er kein Wort mehr, und um 3 Uhr entschlief er ruhig und sanft.

Mannichfaltigkeiten.

Auktion.

Dalecarlien den . . . . . Demnach es dem Herrn über Leben und Tod nach seinem unermeßlichen Rathe gefallen, die vollendete Patronella Larifari aus dieser Zeitlichkeit zu fordern, als sollen nachfolgende ihr zugehörige Bücher, Mobilien und Instrumente, im Saale des hiesigen Schauspielhauses kommenden . . . . . . auctionis lege an den Meistbietenden verkauft werden:

1) Wahrhafte und getreue Schilderung eines ächten Freundes der Aufklärung. In Eselshaut gebunden.

2) Grundriß von denen durch Herrn L . . . erbauten Luftschlössern.

3) Eine seltene Maschine, den Leuten lange Nasen zu drehen, und sie dabei herum zu führen.

4) Zwei Fässer mit sympathetischer Dinte, welche nach einigen Wochen verlischt. Dürfte gut seyn, um Schuldscheine damit zu unterschreiben.

5) Ein Glas mit Stoßseufzern in Spiritus verwahrt; bei gewissen verunglückten Spekulationen zu gebrauchen.

6) Einige noch brauchbare Perücken. Im Falle man sich vor Aerger die Haare ausgerissen hat. Dem Publiko die Glatze zu verbergen.

7) Ein großer Kasten voll Versprechungen. Es sind aber keine Handhaben zum Heben daran.

Anekdote.

Ein aus Europa zurückkehrender Türke wurde um die Merkwürdigkeiten gefragt, welche er in der Christenheit gesehen habe. In Venedig, antwortete er, ward der größte Theil in einer gewissen Jahreszeit närrisch. Sie laufen verkleidet auf den Straßen herum, und die Raserei wird endlich so groß, daß die Geistlichkeit sie hemmen muß. Darunter sind große Beschwörer. Diese lassen die Leute an einem gewissen Tage in die Kirchen kommen, und sobald sie ihnen nur ein wenig Asche auf den Kopf gestreut haben, so werden alle Einwohner wieder vernünftig, und jeder treibt seine Handthierung wie zuvor.

Laut- und Geberden-Räthsel.

Euch meine holden Leserinnen!
Sey dieses Räthsel nur geweiht,
Die Lösung spielend zu gewinnen —
Euch wahrlich eine Kleinigkeit!

Die Herren will ich schon nicht quälen,
Die sind im Punkt des Zünglein schwach,
Und stehen, mögen sie es hehlen!
Euch hundertfältig darin nach!

So merkt denn auf des Schwätzers Worte!
Mein Räthsel hebet folgend an:
Es schließe sich des Mündleins Pforte,
Doch nicht der Zähne Zweigespann.

Es sey das Zünglein laß und weile,
Erharrend, daß von Hauches Drang
Sich sanft das Lippenpaar erst theile
Bei eines Lautes hellem Klang:

Doch dann, nicht wie der Laut sich dehnend —
Schnell schlag' es auf im Augenblick
Und an den Gaum sich flüchtig lehnend
Flieh' es in gleicher Eil' zurück!

— i —

Auflösung der Charade in Nro. 4.

A m e i s e.

Unglücksfall.

Am 15. Januar d. J. wurde der Arbeitsmann Johann Reich aus Gniazdowo hiesigen Kreises auf dem Felde des Kämmerei-Dorfes Birglau erfroren vorgefunden.

Angekommene Fremde vom 26. Januar bis zum 2. Februar.

Log. im Hôtel de Varsovie.

Hr. Gutsb. v. Mierzeiewski a. Witowice. Hr. Gutsb. v. Gąsiorowski a. Zagoszyc.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 5.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Das Beziehen der gemietheten Wohnungen so wie das Umziehen des Gesindes soll nach den bestehenden Verordnungen am 13. April stattfinden. Wenn nun aber in diesem Jahre der 13. April am Charfreitage eintrift, mithin das Umziehen an diesem Tage nicht vor sich gehen kann, so wird der Tag des Beziehens der gemietheten Quartiere und des Umziehens des Gesindes auf den 17. April, hiemit festgesetzt, welches dem Publiko zur Nachricht bekannt gemacht wird.

Thorn, den 25. Januar 1827.

Der Polizei-Magistrat.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Das der hiesigen Prediger-Wittwen-Kasse gehörige, unter der Nr. 28 Altstadt belegene Haus, soll auf ein Jahr, und zwar von Ostern d. J. bis dahin 1828 im Wege der öffentlichen Licitation vermiethet werden, wozu wir einen Termin auf den 12. Februar d. J. Vormittags um 10 Uhr, vor dem Stadt-Sekretair Herrn Hover in unserem Sekretariat anberaumt haben, und die Miethslustigen hierdurch einladen.

Thorn, den 23. Januar 1827.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Den 5. Februar d. J. Vormittags um 9 Uhr werden vor dem Sekretair Herrn v. Wysiecki auf dem hiesigen Rathhaussaale 5 Pfund gearbeitetes Silber und eine Kutsche öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft, wozu Kauflustige zahlreich eingeladen werden.

Thorn, den 15. Januar 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Nachweisung
der mit den Posten als unbestellbar zurückgekommenen Briefe:

1) An den Gastwirth Hoppe in Wlaclawek. 2) An den Feldwebel Baedin in Neustädtel. 3) An den Holz-Inspektor Schwaneberg in Breslau. 4) An

den Schiffer Carsich in Nackel. 5) An den Fleischermeister Stegemann in Nordhausen. 6) An den Grenz-Aufseher v. Janicki in Gurzno bei Strasburg. 7) An den katholischen Prediger N. N. in Sakschewa bei Lobsens, mit 15 Sgr. 8) An den Zimmermann Weise in Hade bei Friedeberg. 9) An den Waldwärter Czurakowski in Woiewieka bei Gonsawa. 10) An Michalowski in Orlowo bei Neuenburg. 11) An Schalten in Schönwalde. 12) An Minisiewski in Medschin bei Bromberg. 13) An Sydow in Czapla.

Thorn, den 28. Januar 1827.

Königl. Grenz-Post-Amt.
